

der Reichsversammlung als Ereignis aufgeworfen. Einen wertvollen Zusatz stellt auch die tabellarische Auflistung aller 1440-1492 in Polen, Ungarn und Deutschland abgehaltenen Reichsversammlungen im Anhang des Werkes dar. Leicht störend wirkt hingegen die fehlende Linie bei der Schreibweise ausländischer Personen- und Ortsnamen, die einmal in der Landessprache, einmal verdeutscht wiedergegeben werden (vgl. die Adelsprädikate bei Dobiesław von Sobień und Wiśnicz vs. János Vitéz de Zredna oder Jiří z Poděbrad).

Abgesehen von dieser Kleinigkeit und einigen Redundanzen und Überschneidungen in den einzelnen Kapiteln, die wie bereits angesprochen dem gleichförmigen Aufbau der Studie geschuldet sind, und der daraus hervorgehenden Schmälerung des Leseflusses ist D. mit dieser komparatistischen Studie aber im Großen und Ganzen ein bedeutender Beitrag zur vergleichenden Geschichte der Reichsversammlungen europäischer Ständegesellschaften gelungen.

Gießen

Paul Srodecki

**Dennis Hormuth: Livonia est omnis divisa in partes tres.** Studien zum mental mapping der livländischen Chronistik in der Frühen Neuzeit (1558-1721). (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 79.) Steiner. Stuttgart 2012. 248 S., Ill., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-515-10097-7. (€ 44,-.)

Mit der vorliegenden Monografie, die auf seine 2011 fertiggestellte Dissertation zurückgeht, positioniert sich der Kieler Historiker Dennis Hormuth an der Schnittstelle zweier aktueller Forschungsfelder: Die Chronistik des frühneuzeitlichen Livland ist in den vergangenen Jahren zum Gegenstand intensiver Forschung vor allem seitens estnischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geworden. Piret Lotman hat für einen 2008 erschienenen Sammelband den bezeichnenden Titel *Aetas historicorum* (Das Zeitalter der Geschichtsschreiber) gewählt – eine treffende Formulierung, die den Umfang und die Bedeutung des historiografischen Schrifttums in Livland während des 16., 17. und frühen 18. Jh. herausstreicht.<sup>1</sup> Als charakteristisches und für die frühe Neuzeit typisches Genre der Geschichtsschreibung kommt der Chronistik dabei eine zentrale Bedeutung zu. Parallel dazu mehrten sich in den letzten Jahren die Versuche, theoretische und methodische Anregungen des sogenannten *spatial turn*, der Hinwendung der Geistes- und Sozialwissenschaften zu einem verstärkten Bewusstsein von Räumlichkeit und deren kultureller Bedeutung, für die Geschichte des Ostseeraums aufzugreifen.<sup>2</sup>

H. zieht nun die Konsequenz aus diesen Entwicklungen und verknüpft jene beiden Forschungsstränge, indem er nach Raumwahrnehmungen und kognitiven Landkarten (*mental maps*) in der frühneuzeitlichen livländischen Geschichtsschreibung fragt. Als Spezialist für

<sup>1</sup> PIRET LOTMAN (Hrsg.): *Ajalookirjutaja aeg/Aetas historicorum*, Tallinn 2008. Vgl. etwa auch KATRI RAIK: *Eesti-ja liivimaa kroonikakirjutuse kõrgaeg 16. sajandi teisel poolel ja 17. sajandi alul* [Die Hochphase der Chronistik Estlands und Livlands in der zweiten Hälfte des 16. und Anfang des 17. Jh.], Tartu 2004.

<sup>2</sup> JÖRG HACKMANN: Was bedeutet „baltisch“? Zum semantischen Wandel des Begriffs im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Erforschung von mental maps, in: HEINRICH BOSSE, OTTO-HEINRICH ELIAS u.a. (Hrsg.): *Buch und Bildung im Baltikum*. Festschrift für Paul Kaegbein zum 80. Geburtstag, Münster 2005, S. 15-39; NORBERT GÖTZ, JÖRG HACKMANN u.a. (Hrsg.): *Die Ordnung des Raums. Mentale Landkarten in der Ostseeregion*, Berlin 2006; JÖRG HACKMANN, ROBERT SCHWEITZER (Hrsg.): *Nordosteuropa als Geschichtsregion*. Beiträge des III. Internationalen Symposiums zur deutschen Kultur und Geschichte im europäischen Nordosten vom 20.-22. September 2001 in Tallinn (Estland), Helsinki – Lübeck 2006; TATJANA NIEMSCH: *Reval im 16. Jahrhundert*. Erfahrungsräumliche Deutungsmuster städtischer Konflikte, Frankfurt a.M. 2013.

die Geschichte Livlands während der Frühen Neuzeit ist H. für diese forschungsrelevante Fragestellung hervorragend qualifiziert. Dass seine Arbeit aus dem 2009 zu Ende gegangenen Graduiertenkolleg „Imaginatio borealis. Perzeption, Rezeption und Konstruktion des Nordens“ der Universität Kiel hervorgegangen ist, dem die deutschsprachige Forschung richtungsweisende Impulse zu Fragen der Raumkonstruktion und Raumwahrnehmung verdankt, stellt eine hohe Qualität der Untersuchung in Aussicht.

Diesen Erwartungen wird H.s Arbeit zweifellos gerecht. Als Quellenkorpus seiner Untersuchung wählt er acht Chroniken des späten 16., 17. und frühen 18. Jh.: die Werke von Balthasar Rüssow, Salomon Henning, Moritz Brandis, Franz Nyenstede, Dionysius Fabricius, Thomas Hiärn und Christian Kelch sowie die Lode/Werner-Chronik in der Bearbeitung von Otto Fabian von Wrangell. Jene Texte – zweifellos die wichtigsten Werke der livländischen Historiografie während der Frühen Neuzeit – untersucht H. hinsichtlich der räumlichen Bezugsebenen ihrer Verfasser: War für den jeweiligen Chronisten die Selbstverortung in einem lokalen (Stadt, Dorf, Kirchspiel, Landgut), einem kleinregionalen (Livland bzw. dessen Landesteile), einem großregionalen/religiösen (Europa, Norden, Ostseeraum bzw. lutherische oder katholische Konfession) oder einem politisch definierten Rahmen (Heiliges Römisches Reich, Deutscher Orden, Schweden, Polen-Litauen, Dänemark) entscheidend? Zwischen Chronisten wie dem Revaler Lokalpatrioten Rüssow, dem in Auftrag und Dienst der estländischen Ritterschaft schreibenden Brandis oder dem einsamen Katholiken unter den livländischen Geschichtsschreibern der Frühen Neuzeit, Dionysius Fabricius, arbeitet H. eine beträchtliche Bandbreite unterschiedlicher räumlicher Selbstverortungen heraus. Als Fazit kann er festhalten, dass Livland selbst für die meisten Chronisten den Hauptbezugspunkt darstellte, obwohl ihr Wahrnehmungshorizont über die Landesgrenzen hinausreichte und auch größere Identitätsregionen (S. 18-24)<sup>3</sup>, wie den Ostseeraum, den Norden, Europa oder die (konfessionell bestimmte) Christenheit mit einschloss (S. 217).

H. äußert sich allerdings kritisch zu der von der älteren Forschung, v.a. von Reinhard Wittram<sup>4</sup>, vertretenen Ansicht, Livland sei bis ins 17. Jh. als territoriale Einheit wahrgenommen und in der frühneuzeitlichen Historiografie als solche beschrieben worden. Stattdessen betont er, dass Livland primär als Sammelbezeichnung für die verschiedenen Landesteile und Provinzen – Estland, Kurland, Lettland u.a. – verwendet worden sei und dass die Chronisten Livland als „Konglomerat mehrerer Teile“ wahrgenommen hätten. Somit wird auch deutlich, wie die – auf den ersten Blick vielleicht etwas unmotiviert scheinende – Cäsar-Hommage im Titel des Buches zu verstehen ist: nicht als Definition konkreter Landesteile, sondern als Betonung des fragmentierten Charakters des Landes im untersuchten Zeitraum. Es ist zu hoffen und zu erwarten, dass H.s These Anlass zu neuen Diskussionen über den historischen Wandel des Landesnamens Livland bietet.

Bei der Auswahl der Quellen hat H. seine Untersuchungen bewusst auf einen Teil der livländischen Historiografie des 16. und 17. Jh. beschränkt: Herangezogen wurden ausschließlich gedruckt vorliegende Landeschroniken, die von gebürtigen Livländern oder von Einwanderern, die sich dauerhaft im Land niederließen, verfasst wurden. Somit wer-

<sup>3</sup> Vgl. auch: DENNIS HORMUTH: Im „treuherzigen Norden“: Die Konstruktion von Identitätsregionen am Beispiel frühneuzeitlicher Historiographie über die Christianisierung Livlands, in: SIBYLLE BAUMBACH (Hrsg.): *Regions of Culture – Regions of Identity. Kulturregionen – Identitätsregionen*, Trier 2010, S. 17-31. Allerdings wäre es wünschenswert gewesen, die für die Frühe Neuzeit spezifischen Formen von Identität stärker herauszuarbeiten und von Identitätskonstruktionen des 19. und 20. Jh. abzugrenzen.

<sup>4</sup> REINHARD WITTRAM: *Baltische Lande – Schicksal und Name. Umriss der äußeren geschichtlichen Wandlungen seit dem 13. Jahrhundert im Spiegel des Landesnamens*, in: CARL ENGEL (Hrsg.): *Ostbaltische Frühzeit*, Leipzig 1939, S. 480-495.

den die Werke auswärtiger Autoren ebenso wenig berücksichtigt wie die städtische Geschichtsschreibung, handschriftlich überlieferte Chroniken (z.B. Jürgen Helms), historisch orientierte Hochschulschriften (Jacobus Scott, Olaus Hermelin) oder fragmentarische oder unvollendete landesgeschichtliche Versuche (Friedrich Menius, Johann Witte). Allerdings wäre es nach Ansicht des Rezensenten verfehlt, H. die eingeschränkte Quellenauswahl zum Vorwurf zu machen.<sup>5</sup> Im Gegenteil: Indem er sich auf einen klar abgegrenzten Textkorpus beschränkt, gelingt es ihm, eine ins Detail gehende, inhaltlich überzeugende Untersuchung vorzulegen, die sonst kaum möglich gewesen wäre. Wenn H.s Studie zur Folge hat, dass in Zukunft auch andere Werke livländischer Historiografie einer ähnlich gründlichen Analyse ihrer räumlichen Wahrnehmungsschemata unterzogen werden, wäre das ein weiteres Verdienst seiner Arbeit.

Wien

Stefan Donecker

<sup>5</sup> Einzig im Falle der Lode/Werner-Chronik wäre es vorteilhaft gewesen, auch die handschriftliche Überlieferung aus dem 17. Jh. miteinzubeziehen, anstatt die Intention Gustav von Lodes nur aus Wrangells späterer Fassung aus dem frühen 18. Jh. zu extrahieren (S. 160-164).

**Aufklärer im Baltikum.** Europäischer Kontext und regionale Besonderheiten. Hrsg. von Ulrich Kronauer. (Akademiekonferenzen, Bd. 12.) Universitäts-Verl. Winter. Heidelberg 2011. 263 S., Ill. ISBN 978-3-8253-5921-8. (€ 32,-)

Der Band vereinigt zwölf Aufsätze, von denen die meisten auf einer Heidelberger Tagung im Juni 2009 vorgetragen wurden, veranstaltet von der Forschungsstelle Deutsches Rechtswörterbuch, die zur Akademie der Wissenschaften in Heidelberg gehört, und mehreren Wissenschaftsinstitutionen in Estland und Lettland. Ein Teil der Beiträge gilt dem baltisch-deutschen Spätaufklärer Karl Gustav Jochmann (1789-1830), für den sich schon Walter Benjamin interessiert hat und der neuerdings von der historischen Forschung zunehmend beachtet wird. Jochmann hat in Deutschland die Rechte studiert, seinen Beruf wenige Jahre in Riga ausgeübt und sich dann in der Schweiz, in Süddeutschland und Frankreich der Schriftstellerei gewidmet. Die meisten seiner politischen, historischen und sprachphilosophischen Arbeiten hat er anonym publiziert, ein Grund dafür, dass er zeitweilig in Vergessenheit geriet. Während Aldur Vunk Jochmanns Herkunft im estländischen Pernau (Pärnu) nachspürt, vergleicht Jaan Undusk die beiden Autoren Garlieb Merkel (1769-1850) und Jochmann hinsichtlich ihrer geistesgeschichtlichen Position und der in ihren Schriften verwendeten Metaphorik. Er stellt die beiden Autoren, die sich persönlich gekannt und geschätzt haben, in den Kontext der europäischen Philosophiegeschichte: Naturrechtlich orientierte Weltdeutung und naturgeschichtlich geprägte Metaphorik bedingten einander. Der Pflanzenwelt entstammende Vergleiche deuten U. zufolge auf eine eher positive Weltsicht, der Tierwelt zugehörnde Vergleiche („homo homini lupus“) auf eher pessimistische. Aufbauend auf den eigentlich widersprüchlichen philosophisch-sprachlichen Welterklärungsmodellen von Thomas Hobbes und Jean-Jacques Rousseau habe Garlieb Merkel seine polemische Gesellschaftskritik an den Zuständen in seiner baltischen Heimat formuliert. Die Eroberung der baltischen Länder durch Ritter und Mönche werde schon durch deren Vergleich mit Tigern und Hyänen bewertet. In dieser Hinsicht entsprechen die Formulierungen Jochmanns, der sich an einer dekonstruierenden Naturgeschichte des Adels versucht habe, weitgehend denen Merkels. Dass der sprachliche Befund die geistesgeschichtliche Zuordnung unterstützt und ergänzt, ist ein methodisch sehr inte-